

Francis Dvornik: *The Slavs in European History and Civilization*. New Jersey (Rutgers University Press) 1962. XXVIII, 688 S., 6 Kten, geb. \$ 15.00.

Dieses Buch stellt die kulturhistorische Entwicklung des Slaventums vom 13. bis 18. Jahrhundert dar. In zwanzig umfangreichen Kapiteln schildert der Verf. die historische Projektion eines jeden slavischen Volkes im Rahmen der slavischen Zusammengehörigkeit und in seinen Beziehungen zu Westeuropa. Diesem historischen Gefüge wird ein kurzer Überblick über die Leistungen des jeweiligen Volkes auf dem Gebiet der Literatur und Kunst und über ihre Ausstrahlung beigefügt.

Der Wert dieser Arbeit liegt vor allem in ihrer Gesamtkonzeption. Allein schon der Versuch, die Zusammengehörigkeit aller slavischen Völker aufgrund einer historischen Betrachtung ans Tageslicht zu bringen, zeigt ein Maximum an Originalität seitens des Verfassers und stellt ein großes Verdienst dieses schwierigen Unterfangens dar. Bisher war es nur der Slavistik möglich, die Gesamtheit des slavischen Kulturgutes unter vorwiegend sprach- und literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten in einer einheitlichen Darstellung zu erfassen. Einer kulturhistorischen Betrachtung des ganzen Slaventums stand die ungeheure Zersplitterung der betreffenden Völker im religiösen, politischen und kulturellen Bereich im Wege. Diese Zersplitterung ist vor allem historisch dadurch bedingt, daß sich die geschichtlichen Grenzlinien zwischen Ost und West, zwischen lateinisch-germanischem und byzantinisch-griechischem Einflußbereich, zwischen christlicher und turko-tatarischer Weltanschauung kreuz und quer durch den slavischen Raum ziehen und untillgbare Spuren hinterlassen haben. Diese Erwägungen zeigen einerseits die Schwierigkeit, der der Verf. schon am Anfang seiner Arbeit gegenübersteht, und andererseits den großen Dienst, den ein solches Unternehmen der Wissenschaft im allgemeinen zu erweisen hat. Als Ergebnis dieser mühevollen Arbeit ist ein klares Bild der slavischen kulturhistorischen Entwicklung entstanden, dessen Bestandteile auf den verschiedensten Fachgebieten der Wissenschaft zu suchen sind: Slavistik, Byzantinistik, Westeuropäische Geschichte, Balkanologie, Turkologie, Reformationsgeschichte, Mongolistik, Geschichte des russischen Reiches usw.

Die Gesamtkonzeption dieser Arbeit verlangt vom Verf. die schwierige Kunst, die einzelnen Themen so fachmännisch und ausgewogen zu behandeln, daß jeder Teil jenen Platz einnimmt, der ihm in der tatsächlichen kulturhistorischen Entwicklung zukommt. Nur dieses streng wissenschaftliche Verfahren kann sowohl die verschiedenen Bestandteile wie auch das Gesamtbild fest und objektiv umreißen. In dieser Hinsicht macht sich ein gewisses Mißverhältnis in diesem Werk bemerkbar. Während z. B. die böhmische Kulturgeschichte in ihrer vollen Entfaltung behandelt wird, fällt einem auf, daß der literarische bulgarisch-serbische Aufschwung im Laufe des 12.–13. Jahrhunderts, der so schwerwiegende Folgen für die Entwicklung der kirchenslavischen Literatur mit sich brachte, etwas zu kurz kommt. Ein anderes Kulturereignis wie die polnische Romantik des 19. Jahrhunderts mit ihren hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Literatur und der Musik wird kaum erwähnt. Dieses Versäumnis läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß der Verf. sich das 18. Jahrhundert als äußerste Grenze seiner Studie vorgenommen hat. Aber dann kann man nicht verstehen, warum er z. B. die russische Kulturentwicklung bis in das 20. Jahrhundert hinein ausführlich verfolgt.

Mit der gebührenden Aufmerksamkeit beschreibt der Verf. die Ansätze und die Verbreitung der Reformation in den westslavischen Ländern, vor allem in Böhmen. Die Tragweite dieses Ereignisses sowohl in theologischer wie auch in kultureller Sicht wird ausführlich und objektiv dargestellt. Wenn man als Philologe die einmalige Bedeutung der Reformation für die Entwicklung der westslavischen Sprachen und Literaturen in Betracht zieht, dann kann man nur dem Verfasser dankbar sein, der hier ein so treues wie nuanciertes Bild der reformatorischen Bestrebungen bei den Tschechen, Slovenen, Serben, Kroaten und Polen bietet.

Es wäre nicht am Platze, eine erschöpfende Forschungsarbeit in allen Teilen dieses Werkes vom Verfasser zu verlangen. Dies geht weit über die Gesamtkonzeption



tion der Arbeit hinaus und würde den Umfang eines mehrbändigen Werkes für sich beanspruchen. Der Verf. hat aber nicht versäumt, die einzelnen Kapitel mit ausgearbeiteten Literaturverzeichnissen auszustatten, die den Weg zu weiteren Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet erheblich erleichtern.

Mit großer Anerkennung begrüßen wir das Erscheinen dieses Buches. F. Dvornik, dessen Name schon seit langer Zeit ein fester Begriff für Byzantinisten und Slavisten ist, wird sich sicher mit diesem Beitrag neue Freunde aus anderen Zweigen der Wissenschaft gewinnen.

Bonn

A. de Santos Otero

Der Mensch und die Künste. Festschrift für Heinrich Lützel zum 60. Geburtstag. Düsseldorf (Schwann) 1962. 508 S., 124 Abb., geb. DM 48.-.

Die Vielseitigkeit des Jubilars spiegelt sich in der Mannigfaltigkeit der zahlreichen Aufsätze wider, die in dieser Festschrift zusammengetragen sind. Unter ihnen befinden sich mehrere Arbeiten aus dem Bereich der Kirchengeschichte bzw. aus der kirchlichen Kunst, die für die Disziplin der Kirchengeschichte von Interesse sind. Auf diese sei an dieser Stelle hingewiesen. Der erste Beitrag, von Th. Schäfer beigeleitet, befaßt sich mit dem „*Lapis Summus Angularis*“, dem Eckstein, der im Neuen Testament mehrfach als Symbol der heilsgeschichtlichen Bedeutung erwähnt wird. Der Verf. zeigt, in welcher verschiedener Weise das Bild vom Eckstein in altchristlicher Zeit und im Mittelalter verwendet worden ist. Man verstand ihn einerseits als den zu Beginn des Baues in den Boden gelegten Eckstein des Fundaments, zweitens als einen Stein, der in einem Winkel liegt und eine Ecke bildet, drittens als einen Stein, der zwei Mauern verbindet, die aus verschiedenen Richtungen kommen – dieser Sachverhalt wurde oft auf die aus Juden und Heiden erwachsende Kirche ausgedeutet –, ferner als Eckstein in der Ruine des Südostturmes der herodianischen Tempelanlage und schließlich im Mittelalter als den Schlußstein eines Gewölbes. Für jede dieser Ausdeutungen werden entsprechende Belege vorgelegt. Werner Schöllgen schreibt unter dem Titel „*Idylle oder Abgrund*“ über die *Gefahr radikaler Alternativen, insbesondere für die kirchliche Kunst*. Sch. nimmt in seinen Ausführungen zu den Thesen Arnold Gehlens Stellung, wonach es in unserer Zeit nur noch „eine dem Laien schwer verständliche Kunst für Künstler, voll von hochbewußter Kennerschaft“ gebe und daneben Kitsch, Befriedigung des Bildbedürfnisses der Massen durch Kino und Illustrierte. Der Verf. zitiert in diesem Zusammenhang die warnenden Worte Gehlens: „Es ist kaum mehr möglich, sich eine volkstümliche Literatur und Malerei vorzustellen, die nicht zugleich rückständig und platt wäre“, schließt sich dieser unerbittlichen Alternative nicht ohne weiteres an. Kirchliche Kunst, schreibt Sch., will den gläubigen Menschen anleiten, seine profane Welt transparent werden zu lassen für Sinngebungen aus dem Transzendenten. Der Kirche kann deshalb nur ein Pluralismus der Stile und Kunstmöglichkeiten entsprechen. Dieser habe auf das religiös-fromme Empfinden der Menschen Rücksicht zu nehmen und bedeute nicht Freiheit ins Uferlose. Der Pluralismus vermeide ein Welken, Kümmern und Sterben. Man solle deshalb, anstatt Alternativen zu verwenden, etwas mit dem Gedanken an zwei Etagen verkehren; „dann gäbe es . . . eine exklusive ‚Kunst für Künstler‘, l'art pour l'artiste, neben der dann noch eine andere toleriert würde, eine naturalistische, literarisierende oder selbst sentimentale, die ja ohnehin nur ein Polizeistaat aus der Welt schaffen könnte“ (S. 46). Der Aufsatz Gerhard Funkes „*Ungegenständig oder gegenstandslos*“ behandelt ebenfalls kunsttheoretische Fragen unserer Zeit. F. stellt fest, daß sich die Ästhetik des Ungegenständlichen als philosophische Disziplin auf die Sinngebungen des Einzelnen reduziere, und nicht auf die Sinngebung einer Gemeinschaft bzw. Gemeinde, wie es z. B. in altchristlicher Zeit und im Mittelalter der Fall gewesen ist. Wolfgang Stammeler legt in seinem Beitrag „*Aristoteles und die septem artes liberales im Mittelalter*“ dar, wie Aristoteles, der heidnische Philosoph, im bürgerlichen Mittelalter Fuß gefaßt hat. Joseph Schmidt-Görg zeigt in seinem Aufsatz „*Zur Musikanschauung in den Schriften der hl. Hildegard*“, welche große Bedeutung für den Gottesdienst man